



Waltraud ‚Wara‘ Wende/Lars Koch (Hrsg.): *KrisenKino. Filmanalyse als Kulturanalyse: Zur Konstruktion von Normalität und Abweichung im Spielfilm*. Bielefeld 2010: transcript Verlag. 350 Seiten, 29,80 Euro

Filmanalyse als Krisenkultur-analyse

Der vorliegende Sammelband ist aus einer im Herbst 2009 an der Reichsuniversität Groningen abgehaltenen Tagung hervorgegangen, die seinerzeit den Titel „Szenenwechsel“ trug. Unter dem an die Stelle des ursprünglichen Titels gerückten Begriff des „Krisenkinos“ wird der Spielfilm in seiner „Mittlerfunktion zwischen gesellschaftlichen Ereignissen einerseits und ihren symbolischen Ausdeutungen andererseits“ in den Blick genommen und als „Seismograf, Katalysator und Reflexionsmedium von als krisenhaft erlebten Ausnahmezuständen und Zuspitzungen“ zur Analyse herangezogen (S. 9f.). In exemplarischen, überwiegend auf Beispiele aus der deutschen Filmgeschichte gerichteten Interpretationen fragt das Buch in diesem Zusammenhang „weniger nach konkreten – und d. h. auch empirisch überprüfbar – Rezeptionseffekten, als dass es vielmehr die Funktionspotenziale konkreter filmischer Texte im Hinblick auf die von ihnen betriebene ‚Sinnzirkulation‘ medienarchäologisch zu rekonstruieren sucht“ (S. 11). Als Richtschnur der Lektüre dient den einzelnen Beiträgen die von den Herausgebern vorgegebene Unterscheidung zwischen „Normalität“ und „Abweichung“, deren Neujustierung jeder Form von Krisendiskursen eigen sei. Die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren nimmt diese Vorgabe zum Anlass einer Untersuchung der filmischen Repräsentation sozialer Gruppen und gesellschaftlicher Ereignisse und Entwicklungen, die auf unterschiedlich gelagerten soziologischen Ebenen angesiedelt

sind und auch in der historischen Reichweite der thematisierten Krisenphänomene z. T. deutlich auseinanderklaffen. So reicht das Spektrum der betrachteten Gegenstände von der Inszenierung der „Femme fatale“ in G. W. Pabsts *Die Büchse der Pandora* aus dem Jahre 1929 (Susanne Mildner) oder der Darstellung von Angestellten im deutschen Film um 1930 (Sabine Biebl) über die Kennzeichnung des Juden als biopolitisch negativ gewendete Spiegelfigur zum „Genie“ im NS-Film (Niels Werber) und des „Jüdischen“ im deutschen Nachkriegskino (Ingo Loose) bis hin zur Rolle von Außenseitern im Heimatfilm der 1950er-Jahre (Sören Philipps), der Darstellung von deutsch-türkischen Migranten (Ortrud Gutjahr, einmal mehr am Beispiel von Fatih Akins *Gegen die Wand*) sowie zu der wechselseitigen Porträtierung Ost- und Westdeutscher in sogenannten Wendefilmen seit der Wiedervereinigung (Gerhard Jens Lüdeker). Zwei Beiträge, ein ausführlicher Überblick über die Reflexion des RAF-Terrors in fiktionalen Spielfilmen (Knut Hickethier) und eine Fallstudie zur umstrittenen Eichinger-Produktion *Der Baader Meinhof Komplex* (Lothar Mikos), unterziehen die Strategien der filmischen Aufbereitung der wohl größten innenpolitischen Krise der alten Bundesrepublik einer kritischen Revision. Ungeachtet der hohen Informationsdichte und der von den Beiträgen vielfältig geleisteten Beleuchtung des Verhältnisses von Film und Gesellschaft, erscheint der gewählte Ansatz einer filmanalytisch argumentierenden „Krisenhistoriografie“ am produktivsten immer dort, wo auf einzelne oder einige we-

nige Filmbeispiele vor ihrem jeweiligen Zeithorizont mit einer Analyseschärfe eingegangen wird, die unter die Oberflächenlogik einer schlichten gesellschaftlichen Abbildungsfunktion narrativer und motivischer Muster zu gelangen versteht. Dies ist vor allem bei Lorenz Engells versierter Explikation der Zeitregime und seiner eingehenden Erläuterung der ästhetisch paradoxen Bewerkstellung einer still gestellten Gegenwart in Helmut Käutners *Unter den Brücken* (1944) der Fall. Ebenso bei Jörn Ahrens' Diskussion des Inzestmotivs als Paradigma einer „antipolitischen Gemeinschaftsbildung“ im deutschen Film der 1950er-Jahre oder in den Ausführungen von Lars Koch über den prekären Status von Normalität und das subtile Kalkül des Normalitätsbruchs in Michael Hanekes *Wolfzeit* (2003) und *Caché* (2005). Welche Funktion eine Betrachtung der seit 1958 für den „Oscar“ nominierten deutschen Filme im Rahmen dieses Sammelbandes erfüllt, will sich dem Rezensenten dahingegen nicht recht erschließen. Auch wenn die interpretatorischen Potenziale der Krisenmetapher filmanalytisch von den Beiträgen nicht immer ausgeschöpft werden: Das Buch bietet unterm Strich eine Fülle von Anregungen und Hinweisen, die für eine Sozialgeschichte des deutschen Films ebenso relevant sind, wie sie der Film- und Mediensoziologie wertvolles Anschauungsmaterial zur Verfügung stellen.

Prof. Dr. Michael Wedel